

Psychiatrie als Freizeitparkerlebnis

In der biologischen Psychiatrie wird stark auf die Verabreichung von Medikamenten gesetzt, um Depressionen, Schizophrenie oder Angstzustände zu behandeln. Das große wirtschaftliche Interesse an diesem Pharma-Markt zeigte sich dementsprechend auch beim Weltkongress der Biologischen Psychiatrie im Juli in Berlin deutlich: Ganze Vortragsreihen wurden von Pharmakonzernen gesponsort, in "Meet-the-Experts"-Veranstaltungen gaben zahlreiche Vertreter verschiedener Medikamentenhersteller Erklärungen ab – zum Beispiel Pfizer zu Angstzuständen, Novartis zu Suchtproblematiken und Lilly zu Depressionen. Und in den Untergeschossen des Kongresszentrums ICC war sogar eine Messe der internationalen Pharmaindustrie ausgerichtet.

Fabian Kröger und Annette Grund

Mit riesigen silbernen Röhren und einem Psycho-Kino zogen vor allem die Areal der Pharmakonzerne Janssen-Cilag (<http://www.janssen-cilag.com/>) und Lilly (<http://www.lilly.com/>) während des Kongresses die Aufmerksamkeit der BesucherInnen auf sich. Dass sich die Firmen mit ihrer Werbung deutlich von den üblichen Marktständen der Pharmaindustrie absetzen konnten, verdankten sie den aufwändigen Konzepten innovativer Kunst-Agenturen.

Das Areal der Firma Lilly war von einer riesigen silbernen Röhre dominiert, in der sich zwei von der britischen Marketing-Agentur Silvernight konzipierte Ausstellungen befanden. Die erste Ausstellung nannte sich "Depression Exhibit" und sollte die Erlebniswelt Depressiver visualisieren. Nach dem Eintritt in die Röhre fand sich der Besucher in einer großstädtischen Straßenschlucht wieder. Bläulicher Trockeneisnebel sollte den Eindruck von Abgasen erwecken. Kulissenhaft ließen sich von unten angestrahlte Wolkenkratzer erkennen. Quietschende Reifen, hupende Autos, Sirenengeheul und Hundegebell sorgten hier dafür, dass die BesucherInnen rasch den nächsten Raum aufsuchten. Hier saß ein violett angestrahlter aufgeblasener "Nilpferdmensch" vor einem grau flimmernden Bildschirm. Die überdimensionale Figur sah aus wie ein Kissen, das mit dem steinernen Sessel verwachsen ist. Der Sessel selbst schien Gliedmaßen ausgebildet zu haben. An der Wand im Hintergrund hingen drei Fotografien: Eine schwarze Frau vor einem Springbrunnen, hinter ihr schemenhaft ein Kind. Daneben eine Nahaufnahme der Frau, lachend. Eine weitere Abbildung zeigte eine weiße Frau, die lächelnd aus einem Fenster in die Ferne blickt. Es war still. Der dritte Raum empfing einen mit eindringlichem metallischen Klopfen, Knarren und Türenschnellen. Irrgartenähnlich hingen einem in schwarzweißem Graffiti-Style gehaltene Bilder im Weg: Ein Mann versuchte sich an einer Mauer hochzuziehen, eine

andere Person rüttelte an den Gitterstäben eines Gefängnisses, eine Frau stieß ein Fenster von innen auf. Der letzte Raum war hell beleuchtet, die Wände waren mit einer Fototapete verkleidet. Umgeben von Sommerwäldern konnte man auf zwei Bildschirmen Lillys Werbefilm sehen. Eine erst in düsteren Industriegebieten, dann im hellen Wüstensand joggende Frau wurde abgelöst von einer anderen Frau, die glücklich einen vor sich stehenden Geburtstagskuchen betrachtete. Darüber eingeblendet war die ganze Zeit ein Schriftzug zu sehen, der sich von "seconds feel like minutes" in "seconds feel like days", "...months", "...years" verwandelte und in dem Abschlussatz "depression feel like a lifetime" gipfelte. Damit sollte wahrscheinlich darauf hingewiesen werden, dass einige depressive Menschen oftmals das Zeitgefühl verlieren und große Angst haben, dass eine Depression ihr Leben lang andauern könnte. Den Abschluss bildete das Logo der Firma Lilly in Rot auf weißem Grund, darunter werden "Answers That Matter" versprochen. Am Ausgang des dunklen Schachtes nutzte das Unternehmen die Gelegenheit, für das einschlägig bekannte Antidepressivum Prozac zu werben.

Schizophrenie-Erlebnisse mit Happy End

Auf der anderen Seite der Röhre wartete die "Schizophrenia Exhibit" auf BesucherInnen. Sie bot einen Rundgang durch die Psyche eines Schizophrenen aus der Sicht der Pharma-Industrie. Zunächst fühlte man sich in eine Disco versetzt. Es war vollkommen dunkel. An den teilweise verspiegelten Wänden kreisten violette, gelbe und rote Kringel. "Pssst!" machte es, mal lauter, mal leiser. Hatte man ein auf den Boden projiziertes blinkendes Augenpaar durchschritten, empfingen einen im nächsten Raum angstvoll schreiende Gesichter. Eine in den Boden eingelassene leuchtende Glasplatte zeigte einen Mann ohne Unterleib, der schreiend beide Arme hob. Er schien zu brennen, sein Bild zersprang in fünf Stücke. Der in Dämmerlicht getauchte Raum wurde ununterbrochen von penetranten Klopfge-

räuschen durchdrungen. Auf sieben riesigen, von der Decke herabhängenden Tafeln sah man grob gerasterte schwarz-weiße Portraits. Von Spots angestrahlt, zeigten sie schmerzverzerrte Gesichter: aufgerissene Münder, zugekniffene Augen. Ein bis zur Decke reichender Schattenriss zeigte das Gesicht eines Mannes, bei dem nur Stirn und Nase erleuchtet waren, der Mund war weit aufgerissen, schreiend, die Augen liegen im Dunklen. Der dritte Raum war vollständig verspiegelt und wurde von permanentem Telefonklingeln durchschritten. Knapp 50 Telefonhörer hingen an Schnüren von der Decke herab, violett beleuchtet. Ab und zu hörte man eine Frauenstimme "Hello?" sagen, es antwortete aber niemand. Das einzige vollständige Telefon stand auf einem Glassockel und funktionierte nicht. Auch der zweite Rundgang endete mit dem oben bereits erwähnten "Erlösungs-film" der Firma Lilly. Am Ausgang wurden einem Prospekte für das gegen Schizophrenie eingesetzte Lilly-Medikament Zyprexa ausgehändigt. Einem Fernsichteam, das in beiden Ausstellungen filmen wollte, wurde die Drehgenehmigung verweigert.

Horror-Kino der Pharmawelt

In der nächsten Halle präsentierte die Johnson & Johnson-Tochter Janssen-Cilag eine Art Psycho-Kino. Der Pharmakonzern, der die gegen Schizophrenie und Psychosen eingesetzten Medikamente Risperdal und Haldol produziert, versprach mit seiner Präsentation eine Begegnung mit der Realität der Schizophrenie: "Stellen Sie sich vor, Sie könnten einige Momente eines Lebens ausprobieren, in dem der Alltag entsetzlich werden kann. Wo die für Psycho-phen typischen Täuschungen und Halluzinationen aus der Wechselbeziehung zwischen Realität und einem langsam verfallenden Geist entstehen."

Um das "Paved with fear"- "Gepflastert mit Angst" - genannte Kino betreten zu können, musste der Besucher seinen Namen und sein Herkunftsland in einen Computer eingeben. Als nächstes wurde ihm zur Vorbereitung ein kurzer Quicktime-Film vorgespielt: Ein alltäglicher Bummel durch eine sommerliche urbane Szene, vorbei an Baustellen und Einkaufspassagen. Dann ging es los. Bevor die Assistentin die Tür zum Kino öffnete, sagte sie noch: "Haben Sie keine Angst, so schlimm ist es nicht." Sie wies einen an, sich auf eine in den Kabinenboden eingelassene runde Metallplatte zu stellen und sich an dem davor befindlichen Geländer festzuhalten. Dann schloss sie die Tür.

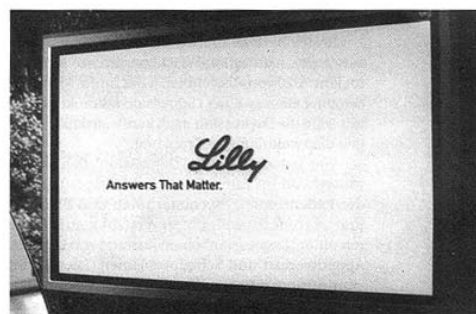
Der zu Anfang gezeigte Kurz-Film lief nun noch einmal ab - stark verfremdet. Menschen, Häuser, Bäume, Treppenstufen waren in gleißendes Licht getaucht. Stolpernd und suchend tastete man sich durch das Straßengeschehen. Bedrohliche Stimmen redeten auf einen ein und versuchten, die Richtung vorzugeben. Suchend tastete der Blick den Boden ab, blieb an einem Straßenpfosten hängen. Eine Autofahrerin lächelte einem irritiert-mitleidig zu. Die Menschen betrachteten einen wie einen Fisch im Aquarium, ihre Gesichter verschwammen. Schrille Töne erschreckten einen. Man begann zu rennen, rempelte Passanten an - die Metallplatte im Boden des Kinos versetzte einem Stöße, begann sich zu drehen, so dass man den Halt verlor. In der Einkaufspassage angekommen, raste der Blick auf einen telefonierenden Geschäftsmann zu. Auf einmal wirkte er sehr bedrohlich. Sprach er über einen? Plante er etwas? Plötzlich sah man sich selbst auf dem Titelblatt einer Tageszeitung abgebildet. Man wurde gesucht. Auch das noch.

"Zwei bis drei Personen müssen pro Tag aus dem Kino geholt werden, weil sie es nicht aushalten", erklärte Bart van der Kant, der die Installation konzipierte. Als hätte er eine neue Form der Diagnostik entwickelt, fragte er sich, "ob es ein Psychiater oder eher ein Patient ist, der da nicht mehr klarkommt". Van der Kant ist Geschäftsführer von "etcetera", einer von Janssen-Cilag mit dem Projekt beauftragten audiovisuellen Konzeptagentur aus Belgien. Die Installation "Paved with fear" wäre bereits zum dritten Mal auf einer Messe eingesetzt worden und sei nicht nur für mit dem Thema vertraute WissenschaftlerInnen gedacht, sondern auch für andere Zielgruppen wie StudentInnen.

Viele Ursachen, eine Therapieform?

Es verwundert nicht, dass die Pharmaindustrie so stark bei einem Kongress präsent ist, bei dem es vor allem um die Suche nach biologischen und genetischen Ursachen psychischer Erkrankungen geht. Denn VertreterInnen dieses Ansatzes gehen davon aus, dass "psychische Störungen" und "Störungen" im biochemischen Haushalt der erkrankten Menschen zusammenhängen und dementsprechend auch biochemisch "geheilt" werden können. Umstritten ist lediglich, was zuerst kommt - die "psychische Störung" oder die Stoffwechselstörung. Beides jedoch könnte - und hier schließt sich der Kreis - auch genetisch (mit)verursacht werden, jedenfalls glauben daran einige Wissenschaftler, Psychiater und Genomforscher (siehe auch Artikel "Der Geist." von Fabian Kröger in diesem GID).

Grundsätzlich geht die biologische Psychiatrie zwar davon aus, dass es multifaktorielle Ursachen für eine psychische Erkrankung geben kann und biologische und "umweltbedingte" Ursachen (bis auf die "harten" Fälle ererbter, ausschließlich biologisch bedingter psychischer Erkrankungen wie zum Beispiel das Tourette-Syndrom) nicht klar voneinander abgrenzbar sind. So kann die Disposition für eine psychische Erkrankung erblich-biologisch, biologisch, individuell-intrapsychisch oder durch Umweltfaktoren bestimmt werden. Das Gleiche wie für die Disposition gilt auch für die Faktoren, die eine psychische Erkrankung auslösen können: Umstellungen im Stoffwechselhaushalt (zum Beispiel Alter, Zyklus), falsche Ernährung (das "Glückshormon"



Der US-Pharmakonzern Lilly bietet unter anderem das Medikament Prozac gegen Depressionen und Zyprexa gegen Schizophrenie an. Lilly war auf dem siebten Weltkongress der biologischen Psychiatrie unter anderem mit einer Ausstellung vertreten. Foto: Fabian Kröger

Serotonin wird zu 90 Prozent im Darmtrakt produziert), intrapsychischer Stress (zum Beispiel sexueller Missbrauch, erste Liebesbeziehung, Verlust eines geliebten Menschen) und/oder "äußere" Stressfaktoren wie zum Beispiel Beziehungsstress, Arbeitsplatzverlust, grundsätzlich "stressaufgeladene" gesellschaftliche Bedingungen.

Im Idealfall versteht sich die biologische Psychiatrie dementsprechend als ein Therapieansatz unter vielen anderen möglichen wie zum Beispiel Psychotherapien, Psychoanalyse oder Diät.

Psychopharmaka mit ihren weitgehend ungeklärten Wirkungsmechanismen, vielen Nebenwirkungen und Langzeitfolgen sind in dieser Konzeption eigentlich nur PatientInnen "vorbehalten", deren subjektives Befinden sich selbst dann nicht verbessert, wenn durch andere Therapieformen mögliche Auslöser reduziert werden konnten. Eine zweite Gruppe sind PatientInnen in akuten Krisen, deren "Unansprechbarkeit" bei gleichzeitiger Eigen- oder Fremdgefährdung verhindert, das eine Entscheidung über eine geeignete Therapieform gefällt werden kann. Im Idealfall ist der Einsatz pharmakologischer Mittel also sehr begrenzt.

Volkskrankheit "Depression"?

Fakt allerdings ist, dass sich die biologische Psychiatrie zunehmend zu einer Art "biochemischen Management" auch für leichte und mittlere psychische Störungen entwickelt hat. Zu einem nicht unbeträchtlichen Anteil hat auch die neue Klassifikationsform psychischer Erkrankungen in den Diagnosehandbüchern DSM-4R (Diagnostic and Statistical Manual) und CIDI (Composite International Diagnostic Interview) zu dieser Entwicklung beigetragen: Sie verzichten weitgehend auf Kategorien zu den Ursachen der Erkrankung und erfassen Symptomkomplexe rein beschreibend. Eine solche Sicht auf psychische Erkrankungen favorisiert strukturell eine ausschließlich an Symptomen ausgerichtete Therapieform und lässt damit eine an den Ursachen der psychischen Störung orientierte Differenzierung innerhalb des therapeutischen Angebots ins Leere laufen.

Bestes Beispiel hierfür ist die Depression. Die Weltgesundheitsorganisation WHO konstatierte letztes Jahr, dass im Jahr 2020 voraussichtlich jeder fünfte Mensch einmal in seinem Leben an einer Depression erkrankt sein würde. Damit wäre die Depression nach kardiovaskulären Erkrankungen die zweithäufigste Krankheit.

Was jedoch als eine "Depression" definiert wird, liegt weitgehend im Ermessens- und Interpretationsspielraum der PatientInnen, PsychiaterInnen und Pharmakonzerne und ist kontextspezifisch. So versteht man seit einigen Jahren unter "Depression" einen Zustand von Unglücklichsein, Appetitverlust und Schlafproblemen. Diese Symptomatik wurde früher unter der Bezeichnung "Melancholie" zusammengefasst und sollte eigentlich einer Behandlung mit pharmakotherapeutischen Antidepressiva nicht bedürftig sein. Und trotzdem brachte die pharmakologische Behandlung der Depression in der internationalen psychiatrischen Praxis dem Pharmakonzern Lilly (Prozac) Gewinne in Milliardenhöhe ein. Zehn Jahre nach der Zulassung von Prozac

durch die amerikanische Gesundheitsbehörde und der Einführung auf dem nordamerikanischen Markt kann der Konzern konstatieren, dass über 38 Millionen Menschen das Antidepressivum konsumieren.

Ein Erfolgsrezept: Sanftes Gift

Als Eli Lilly Inc. im Januar 1988 Prozac auf dem US-amerikanischen Psychopharmakamarkt einführte und in Großbritannien GlaxoSmithKline wenig später mit seinem Mittel Seroxat nachzog, war die Begeisterung groß. Die Werbekampagnen für die neuen SSRI-Antidepressiva (Selective Serotonin Reuptake Inhibitors/Selektive-Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmer) versprachen, dass diese Medikamente weniger Nebenwirkungen hätten als die "alten" trizyklischen Anti-Depressiva Valium und Lithium, dass sie ein "sanfteres" biochemisches Gift seien als die ältere Generation der Benzodiazepine, dass bei einer Einnahme der neuen Wundermittel keine Suchtgefahr und keine Möglichkeit zu einer Überdosis bestehe.

Die "neue" Klasse der SSRI-Antidepressiva mit ihrem Wirkstoff Fluoxetin greifen in den Stoffwechsel des "Glückshormons" Serotonin ein. Man hatte beobachtet, dass unter anderem bei Menschen mit Depressionen der Serotonin-Stoffwechsel gestört ist und der Serotonin-Spiegel im Gehirn dieser Menschen niedrig ist. Ein SSRI-Präparat wie zum Beispiel Prozac von Lilly hebt über den Einfluss auf den Stoffwechsel biochemisch den Serotonin-Spiegel im Gehirn und

soll so zum besseren Befinden der Erkrankten beitragen. In Deutschland ist die Prozac-Variante Fluoxetin (Fluoxetin-ratiopharm.) zur Behandlung von depressiven Störungen "unterschiedlicher Ursache", von Zwangsstörungen und von Bulimie zugelassen.

Zu Risiken und Nebenwirkungen...

Ab Anfang der 90er Jahre wurde die "Glücksspieler" Prozac und ähnliche Produkte ("Copy-Cats") außerhalb klinischer Testreihen massenhaft eingesetzt – und bescherte den SSRI-Produzenten und der Pharmaindustrie einen gehörigen Imageschaden. Die KonsumentInnen zeigten nach Absetzen des Medikaments schwere Suchtsymptome und die proklamierten "geringeren" Nebenwirkungen (unter anderem Übelkeit, Kopfschmerzen, Schwindel, Hautausschläge, Fieber, Muskel- oder Gelenkschmerzen, Verdauungsstörungen, Schlafstörungen, Erregungszustände) erwiesen sich über die Angaben im Beipackzettel hinaus als potentiell tödlich: Die Erhöhung des Serotonin-Spiegels im Gehirn führte in einigen Fällen zu nicht aus der Krankheitsgeschichte zu erklärenden außerordentlich gewalttätigen Selbstmordversuchen, Selbstmorden, Mord an Personen des nahen Umfeldes und Amokläufen.

Schadenersatzklagen gegen den Konzern wurden bis Anfang 1999 durch außergerichtliche Vergleiche in Millionenhöhe verhindert. Schließlich machte die "Forsyth-Anhörung" Anfang 1999 auf Maui/USA deutlich, dass die neuen SSRI mit Vorsicht einzusetzen sind und diese Tatsache beim Zulassungsverfahren vor der US-amerikanischen Gesundheitsbehörde bewusst verschwiegen wurde.

Bill Forsyth hatte im März 1993 nach 11 Tagen Prozac



Bild auf der "Schizophrenie-Exhibit" des Pharma-Unternehmens Lilly. Die Ausstellung sollte auf dem Weltkongress der biologischen Psychiatrie in Berlin Schizophrenie und in diesem Fall das medikamentös herstellbare Glück durch das Lilly-Präparat Zyprexa visualisieren. Foto: Fabian Kröger

überraschenderweise seine Frau mit 15 Messerstichen umgebracht und sich anschließend selbst erstochen. In der von den Familienangehörigen angestregten Anhörung über die Rolle von Prozac bei diesem Amoklauf kamen Akten der klinischen Forschung des Konzerns zu Tage, die schon bei Testreihen mit ausschließlich "gesunden" Versuchspersonen Selbstmordgedanken, Selbstmordversuche und zwei vollendete Selbstmorde belegten. Die Argumentation des Pharmakonzerns, die erhöhte Selbstmordrate unter Prozac-KonsumentInnen sei auf die ursächliche "Depression", nicht aber auf das Medikament beziehungsweise einen übermäßig erhöhten Serotonin-Spiegel im Gehirn zurückzuführen, wurde mit der Veröffentlichung der ansonsten unter Verschluss gehaltenen Daten des Konzerns hinfällig. Dr. Healy, Direktor des "Nordwalisischen Departments für psychologische Medizin" und anerkannter britischer Psychiater und Medizinhistoriker, der als Sachverständiger den Familienangehörigen zur Seite stand, kam nach der Lektüre konzerninterner Akten und Datenreihen aus klinischen Versuchen zu dem Schluss: "Basierend auf den veröffentlichten Daten, wäre die einzige vernünftige Schätzung für die Zahl von Menschen weltweit, die sich wegen Prozac zu töten versucht haben, seit das Mittel eingeführt wurde, eine Viertelmillion – rund 25.000 davon werden schließlich Erfolg gehabt haben." (Guardian, 30.10.99)

Anders als bei dieser Anhörung, die trotz des belastenden Materials mit einem Freispruch für Lilly und die SSRI-Pharmaindustrie ausging, endete der "Schell-Prozess" (Wyoming, USA) im Juni dieses Jahres mit einem Schuldspruch: Ein Geschworenengericht verdonnerte den britischen Pharmakonzern GlaxoSmithKline zu einer Schadensersatzzahlung von 4,6 Mio Dollar an die Hinterbliebenen von Donald Schell, der nach zwei Tagen Seroxat seine Frau, Tochter, Enkelin und anschließend sich selbst tötete. Auch in diesem Prozess kamen Unterlagen an die Öffentlichkeit, die das Wissen des Pharmakonzerns um die Risiken des Medikaments belegten. Über 200 weitere Verfahren sind anhängig.

Prozac gegen Menstruationsbeschwerden?

Trotz dieser Fälle sind SSRI-Medikamente inzwischen sogar noch für weitere Nutzergruppen freigegeben worden. So ließ im Juni 2000 die US-amerikanische Gesundheits-

behörde (FDA) Prozac zur Behandlung von Frauen mit prämenstruellem Syndrom (PMDD; Premenstrual Dysphoric Disorder) zu. Im Pressecommuniqué lobte die FDA ausdrücklich das Marketing-Konzept von Lilly. Dieses sieht vor, Prozac unter anderem Namen (Sarafem) und in anderer Pilleneinfärbung auf dem Markt einzuführen, um den Menschen "den Unterschied zwischen PMDD und Depression deutlich zu machen." Die der Zulassung zugrundeliegenden Daten wurden in klinischen Versuchsreihen mit Frauen erhoben, die keine orale Schwangerschaftsverhütungsmittel einnahmen. Eine der zwei Versuchsreihen wurde von Lilly finanziert. Ein Hinweis auf eine Selbstmordgefährdung und anderen Risiken bei Einnahme des Psychopharmakas wird im US-amerikanischen Beipackzettel fehlen.

Fabian Kröger ist freier Wissenschaftsjournalist. Annette Grund hat unter anderem Soziologie und Politikologie studiert und arbeitet als freie Journalistin und Übersetzerin in Berlin.

Quellen

Boseley, Sarah (1999): "They said it was safe", The Guardian 30.10.1999
 Boseley, Sarah (2001): "Are We Really More Miserable", The Guardian 9.1.2001
 Boseley, Sarah (2001): "Murder, Suicide. A Bitter Aftertaste For The 'Wonder Depression Drug'", The Guardian 11/6/2001
 Boseley, Sarah (2001): "Swallowing the Company Line - Call For Open Trials", The Guardian 14.6.2001
 Dillner, Luisa (2000): "Nature's Own Prozac", The Guardian 5.9.2000
 Langbein/Martin/Weiss (1999): "Bittere Pillen. Ausgabe 1999-2001. Nutzen und Risiken der Arzneimittel"
 Spartos, Carlo (2000): "Sarafem Nation: Renamed Prozac Targets huge Market: Premenstrual Women", Village Voice Dec. 2000
 Tracy, Ann Black (1994): "Prozac: Panacea or Pandora?", Cassia Publications, Utah.

Netzquellen: (Zeitraum 23.-30.6.2001)

drugawareness.org (Site der International Coalition For Drug Awareness (ICFDA))
 faqs.org (online-Nachschlagewerk)
 fda.gov, FDA Talk Paper "FDA Approves Fluoxetine To Treat Premenstrual Dysphoric Disorder" 6/7/2000; FDA Erklärung "New Indication For Fluoxetine" 13/9/2000
 lilly.com (Eli Lilly Inc.)
 medline.com (Medline Inc.)
 mentalhealth.com (non-corporate Site)
 othersideresource.com (psychiatrie-/pharmakotherapeutisch-kritische Site)
 pssg.org; (Prozac Survivor Support Group Site)
 sarafem.com (Eli Lilly Inc.)
 socialaudit.org.uk (Anti-Depressive Site)
 womens-health.org (Eli Lilly Inc.'s "Society For The Advancement Of Women's Health Research")